

Bismarck als Hüter des Friedens.

Von Universitätsprofessor Dr. Georg Karo.

Wenn Bismarck am 11. April 1871 aus seinem Arbeitszimmer in den Salon trat, hatte man das Gefühl, als wenn Europa eintrete. Die mächtige Gestalt in Kaiseruniform, mit dem langjahren bedächtigen Schritt und den sorgenvollen, an den Arbeitstisch zurückwendenden und doch alles umfassenden Augen, die die Gesellschaft rasch überfliegen, um sich zu orientieren, übte jedem einen heiligen Schauer ein. Diese Worte aus den Erinnerungen des Oberlandjägermeisters Bernhard von Dettingen (Süddeutsche Monatshefte April 1923 S. 33) geben überaus treffend den Eindruck wieder, den der große Kanzler weit über den Kreis seiner Freunde und sogar seines Volkes ausstrahlte. Man macht sich heute kaum mehr eine Vorstellung davon, wie gefürchtet und besorgt die ganze Welt auf Bismarck schaute, besorgt vor allem, weil in weitesten Kreisen des Auslandes die Vorstellung herrschte, er, der drei Kriege erlitten hätte, um Deutschland zu einem, würde leicht wieder um Schmach zu greifen. Naturngemäß war diese Befürchtung am stärksten in Frankreich verbreitet. Der unersöhnliche Haß gegen die Nation, die nie gefällige Grobvergangenheit, die von jeder die führenden Kreise der Franzosen besetzte, ließ sie leicht das bei einem Gegner vermuten, dessen Macht und Kraft sie verpörrt hatten. Jederzeit enthielten sich, sich mit Vorliebe auf mehrere Gegner zu stützen, konnte die fremdfeindliche Stimmung die Zurückhaltung Bismarcks gar nicht verhehlen.

Es fehlte ihm dieses Mißverständnis auch gar nicht an. In seiner Reichstagsrede vom 9. Februar 1876 hat er ausgeprochen: „Wenn man das Gefühl hat, daß in irgendeinem Lande eine Wendezeit zum Kriege tritt, dann soll man redt laut handeln, damit die Mehrheit darauf aufmerksam wird. Denn die Mehrheit hat gewöhnlich keine Meinung zum Kriege.“ Wie wenig aber Bismarck in Wahrheit an einen Präventivkrieg dachte, beweisen die Erläuterungen seiner drohenden Worte in seinen Gesprächen und Aufzeichnungen. Man verzeihe mir den Bericht an den Kaiser vom 11. Oktober 1872 (Band I, Nr. 91 der Mitteilungen des Kaiserlichen Amtes). Und am 5. Februar 1884 schreibt er an den Botschafter in Petersburg:

„Solange ich Minister bin, wird ein Angriffskrieg auf Frankreich nicht stattfinden. Ich würde zurücktreten, wenn eine so unvorsichtige Gewalttat befohlen würde (Band 3, Nr. 622).“

Dennoch haben sich in der Geschichtsbildung des Auslandes Legenden festsetzen können wie die, daß Bismarck 1875 und 1887 einen Krieg gegen Frankreich geplant habe, um den unruhigen Nachbar auf Jahrzehnte hinaus unidivulgiert zu machen. Wenn wir heute die Entschuldigung überlesen, so können wir betonen, daß nicht mittig damals (aber auch später, bei den mehrfach gebotenen günstigen Gelegenheiten zwischen 1897 und 1905) der entscheidende Schlag gerührt worden ist, der uns vor den Franzosen auf längere Zeit bewahrt hätte. Aber der Größe Bismarcks tut kein unbeherrschter Haß an. Ein Krieg gegen Frankreich hätte, wenn er nicht nur noch gewalttätig ergriffen. Denn dieser Mann, der wahrlich Gott und sonst nichts auf der Welt fürchtete, und der reichlich bewiesen hatte, wie er auch gegen die härtesten Widersprüche seines Monarchen einen Krieg zu erzwingen wußte, wenn er ihn für nötig hielt, er hat in vollem Bewußtsein keine ungewisse Sorgenhaft noch um ein Weltfiasco gemacht, nur weil er es vor Gott und seinem Gewissen nicht verantworten zu können glaubte, einen Präventivkrieg zu führen. Zudem er diesen Weg gewählt, nahm er nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas Schicksal auf seine Hüften. Er war sich selbst bewußt, daß Deutschland nicht nur um den Preis eines unangenehmer Mühe, vielfältiger Überlegungen und Kombinationen, auch oft gewagter Kombinationen, zu erhalten sei. Krieg zu führen wäre für ihn unendlich viel leichter und einfacher gewesen, als das immer wieder gefürchtete Gleichgewicht Europas zu stören, immer wieder zu verändern, daß der Feind im Westen nicht mächtige Bundesgenossen erhielt, daß aus dem Nachbar und unruhigen Freund im Osten kein neuer Feind wurde.

Ganz besonders in seiner Politik gegenüber England und Rußland mußte Bismarck ständig sorgsam nach Gefahren und Vermittlungen Ausschau halten und ein Maß von Zurückhaltung und Rück-

halt selbst gegenüber ganz unbilligen Forderungen oder Empfindlichkeiten ausüben, das seine Artnatur genau die strengsten Fehler auftrug. Geheißlich wurde in Rußland vor und nach dem Deutsch-Französischen Kriege gegen uns geheißt, und sein Mittel vor den beiden Deutschlands an der Neuausrichtung. Derselbe Dettinen betraut mit einer ungemein wichtigen Unternehmung, in der Bismarck von den russischen Anträgen beim Berliner Kongreß 1872 erzählte:

„Vor dem Kongreß hatten wir uns mündlich mit dem Zaren dahin geeinigt, daß ich jeden Wunsch Rußlands befürworten würde, und der Zar verzog dafür, den deutsch-französischen Grafen Peter Schadowlow an Gortschakow, des deutsch-französischen Kanzlers, Stelle zu setzen. Von dieser Abmachung mag Gortschakow wohl Wind bekommen haben; denn auf dem Kongreß veranlagte er immer weniger für Rußland, so daß ich Schadowlow sagte, ich könne nicht rußförmig sein, als Rußland selbst. Als Gortschakow später das Resultat des Kongresses dem Zaren vorlegte, sagte er, diesen unvorzählbaren Abmachungen hätte Rußland Bismarck zu danken, worauf der Zar geantwortet haben soll: „So, dann bleibst du Kanzler.““

So hätte also der eitle Rivale Bismarcks sich um den Preis der Interessen seines eigenen Landes in der Gunst des Zaren feilschaft, und darauf gründet sich die Legende, daß Deutschland Rußland bei dem Berliner Kongreß im Stich gelassen habe, eine Legende, die bis zum Weltkrieg in den unglücklichsten Schlußworten der Botschafter gegen Deutschland gehört hat.

Solcher Beispiele ließen sich viele geben. Bismarcks Haltung aber wird uns erst jetzt ganz deutlich durch die große Affenpublikation des Auswärtigen Amtes, in der wir aus seinen Entwürfen, Aufzeichnungen und Erläufen bis ins einzelne erkennen, wie dieser neue Atlas das Gewölbe der Weltpolitik stützte. Durch alle diese nachstehenden Schriftstücke, die zum Teil auch in deutscher Übersetzung und deutschen Textens in allen unteren Schulen verbreitet wer-

den müßten, sieht sich unbefreit und fest Bismarcks Wille zum Frieden. Natürlich nicht an einem Frieden um jeden Preis oder gar zu einem Verzicht auf Deutschlands Würde und Größe. Einen solchen Gedanken hätte Bismarck gar nicht fassen können. Aber gerade weil er so hart und groß war, hat er Bismarck ein Einverständnis mit dem Kaiser erreicht, die Feindere und schwächere Männer kaum aufgebracht hätten.

Wie all das an ihm herrte, kann man nur ahnen. Die Jorgensollen Augen“, die Dettinen erwähnt, sind wohl jedem aufgefallen, der ihn gesehen. Er hat leicht oft von dem „Albdruck der Koalition“ gegen Deutschland gesprochen und keine (anderen Sorgen niemals) verheißt. Nur eine kurze Spanne Zeit war ihm Ruhe beschieden. Im Frühjahr 1882 soll er im Familienkreise gesagt haben: „Die ausstrahlende Kraft wurde ihm auch keine einzige kaiserliche Stunde. Die Sache sei seit zehn Jahren im Aufgange, daß sie von selbst ginge.“ Beim Aufbruch von Italien hat mit vollem Recht diesen Ausdruck an die Spitze seines kaiserlichen Buches „Bismarck und die Kriegsgeschichte des Jahres 1887“ (aus einer deutschen Übersetzung) erwidert) gestellt. Denn letzten genau waren solche ruhige Zeiten.

Man fühlt in Bismarcks Worten offenbar das Aufsteigen des Feindes, der die ungewisse Zeit auf kurze Zeit behielt, lassen kann. Nur nur allzu kurze Zeit. Denn ein paar Jahre darauf hatten sich die internationalen Beziehungen so hart angeknüpft, daß wiederum ein Vorstoß Frankreichs fürchtete werden konnte. Trotzdem hat Bismarck nicht nur einen deutschen Krieg vermieden, sondern sogar zweimal, 1875 und 1885 den Druck auf England und Rußland verbunden. Mit derselben festen und starken Hand hat er auch in den kühnlichsten Krisenmonaten des Jahres 1887 den Frieden gewahrt und durch ein unangenehm, nervenreiches Bündnis mit England und Rußland die Weltfrieden erhalten. Dennoch war er von der Festigkeit seines Wertes keineswegs überzeugt. Ein Jahr vor seinem Abgang hat

G. Vester A.-G.
Gegr. 1848 Bahnspedition Halle (S.) Gegr. 1848
Fernruf: Nr. 5605, 5624, 6134, 6152, 6891
oder Sammel-Nr. 7901 für sämtl. Abteilungen

In-, Auslands- und Möbeltransporte
Lagerung von Waren und Rohstoffen aller Art
in eigenen Speicher- und Kelleranlagen mit Gleisanschluss
Großer, besteneingerichteter Rollfuhr- und Lastkraftwagen-Betrieb
für alle Transporte
Güter- und Reisegepäck-Versicherung gegen alle Transportschäden

Jede Hausfrau muss sparen
daher kauft sie stets gut und preiswert

Kaffee / Kakao / Tee
Schokolade / Backartikel
Toilette- u. Waschseifen

sowie alle anderen
Lebensmittel bei
Otto Bornschein, Halle
Mittelstrasse 21
Preise im Schaukasten bitte beachten

Wind-Jacken
für Damen
fesch verarbeitet
garantiert wasserdicht

Mk. 15⁷⁵

Mäntel-Sernau
im Hochparterre Gr. Ulrichstr. 54

Größe Freude bereitet immer ein
Rauch-, Tee- oder Nähtisch

Er ist das unersetzliche Zierstück
u. sollte in keiner Wohnung fehlen

Größe Auswahl — Billigste Preise
Romanus Skipka & Co., Halle a. S.
Leipziger Straße 16 (gegenüber Café Zorn)

Röthaer Fruchtwine
Himbeersaft
Kirschsalt
reinzuckergesüß
F. Kohl
Steinweg 11

Handschuhe
aller Arten, Leder und Stoff.
kaufen Sie
am vorteilhaftesten unter
im Spezialgeschäft von
J. Roschl, Halle (S.)
Grosse Steinstrasse 4.

Plannerschaftliche Kohlenplätze:

Mansfelder Str. 21 F. 6123
Landsberger Str. 12 F. 6203

Siroleum
Karl Rapsilber
Gegr. 1859 Gr. Steinstrasse 82 Fernruf 2495

Und welche Systeme schreiben Sie?

Am liebsten CONTINENTAL
die schnellste Schreibmaschine.
Verkauft durch Paul Krimmling
Halle (Saale), Königstrasse 20

er im Januar 1899 England ein eingehendes und lautes Bündnisangebot gemacht. Der Botschafter hat, daß ihm die Sicherungen des Dreibundes und des Rüdversicherungsvertrages mit England nicht genügen.

Der Erlaß des Fürsten an den deutschen Botschafter in London und die darauf folgenden Verhandlungen des Grafen Bismarck in London gehören zu den allerwichtigsten Erkenntnissen, die uns die Akten des auswärtigen Amtes vermitteln (Band 6, Nr. 943-44). Es ist immer noch, daß diese Verhandlungen, die von Salisbury bemerkt, wie er sich ausdrückt, „auf dem Tisch liegen, ohne ja oder nein zu sagen“, offenbar den Deutschen Deutschlands nach Bismarcks Entlassung unbekannt, jedenfalls aber völlig unbedeutend gewesen sind. Sie werden ein neues Licht sowohl auf die Politik als auch auf den Charakter des Fürsten in der Kaiserzeit mit England wie auf die englischen Bündnisangebote aus der Jahrhundertwende.

Wie Bismarck gehandelt hätte, wenn er noch bis zu seinem Tode die Geschichte unseres Vaterlandes geleitet hätte, läßt sich kaum erraten. Die viele Leute es auch genau wissen. Eins aber kann man unbedingt sagen: er hätte wieder mit allen Kräften den Frieden Europas zu erhalten gesucht. Darum ist keine Lüge der Entente gegenüber, und das will schon etwas heißen. In der Verwirrung, die die Antikontinentalen des Diktators von Versailles auch gegen Bismarcks Politik schändet. Den Inhalt dieser Politik hat Bismarck selbst in der Schlußrede der Kaiserproklamation von Versailles eingehend gesagt:

„Uns aber und unser Nachfolger an der Kaiserkrone sollte Gott verhüten, allezeit Wehret des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Himmels auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.“

Das Schicksal.

Sonderbare Geschichte vom 1. April.
Von Peter Robinson (München).

Mein Freund Willibald hatte es sich in den Kopf gesetzt, einer derjenigen Schriftsteller zu werden, die man gemeinhin als „gemündete Erzähler“ bezeichnet. Zu diesem Zweck erwarb er in Rom, wie er sich ausdrückt, „einige hunderttausend“ an „Rohmaterial“, das er sich selbst selbstverständlich, ist es aber durchaus nicht. Im Gegenteil, es gibt Schriftsteller, die mehrere Arbeiten gleichzeitig, wie man so sagt, unter der Feder haben oder auch unter der Schreibmaschine, drei oder vier oder noch mehr. Es kommt dabei auf den Umfang des geschäftlichen Betriebes und die besondere Arbeitskraft an. Wenn die Sachen auch einmal etwas durcheinanderkommen und aus einer Geschichte etwas in eine andere gerät, so habe ich doch nichts. Das Publikum merkt es gar nicht. Es läßt sich alles Mögliche bieten, besonders von Schriftstellern, die auf haben. Je größer der Ruf eines Schriftstellers ist, desto größer die Dummheiten darf er sich erlauben. Wir haben gegenwärtig eine ganze Menge Schriftsteller von Ruh.

Die meisten dieser Willibald gingen unendlich oft auf Reisen, aber auch nicht ohne ihnen konnte irgendwas auszusitzen eine Feinmal tun. Schließlich erklärte Willibald: „Ich werde nicht auf den Wörtern in Journalen. Ich mache ein Buch aus den Romanen. Das ist ein Hauptgeschäft. Ich werde ich mich überlegen, für welchen Verleger ich mich entscheiden soll. Das ist natürlich ein sehr wichtiger Punkt.“ Ein Jahr verging. Es schien Willibald, als ob es weiter besser ginge. Er hatte sich für Willibald entschieden. Der Verleger sagte jetzt: „Ich habe einen Verleger.“ Es fand sich aber keiner. Ein paar freilich waren bereit, sich finden zu lassen — gegen entsprechenden Forderungen, denn sie es. Er sah der Druckerei beizutreten. Dann aber wollte Willibald sich nicht verziehen. Er hatte sich Willibald machen lassen mit dem Titel „Schriftsteller“, hierbei hatte er Druck und Papier bezahlt, und das haben ihm genau der Kosten für seine Zugeschriebenheit zu überlassen.

Als er nun hundertsten Verleger sein Kopfgeld in den Romanen zurückhalten hatte, erzählte mir Willibald: „Die Willibald sind die Leute nun einmal nicht zu haben. Einer hat mich geschrieben: Solche kleinen Sachen verlege ich nicht. Der Durchschnittsleier lernt nicht mehr an — Ganz kein Gegenstand.“ Willibald hat den Mann nicht geliebt, ich werde ihm den Gefallen tun. Ich werde aus meinen wenigen Romanen ein einziges Werk machen.

„Ja, Meinsherr, wie willst du das fertig bringen?“ fragte ich.

„Sehr einfach: durch einen Verfilmungsprozeß.“ Oh, es wird eine vorzügliche Arbeit werden. Wenn sie fertig ist, komme ich und lese dir das Buch vor.“

Der Verfilmungsprozeß nahm einen Monat in Anspruch. Dann erschien — es war am ersten April vor einem Jahre — Willibald mit einem Stück Papier bei mir. Hier ist mein Werk. Es führt den Titel: „Das Schicksal des Grafen Bodendorf“. Bereite dich auf einen ganz außerordentlichen Erfolg vor.“

Er bedeckte sich in einem Sessel an, nahm eine Zigarre, räusperte sich und begann:

„Das Schicksal des Grafen Bodendorf.“

Beliebiger Jargonismus erfüllte das elegante Spielzimmer. Die allermodernste Uhr an der Wand schlugen. Willibald zeigte bereits die dritte Zigarette an.

„Glaubst du“, unterbrach ich Willibald, „wird die Uhr denn an, daß es morgen ist und nicht etwa nachmittags?“

Willibald war empört. „Daß die Uhr nicht stehen! Wenn du noch ein einziges Wort da zwischen redet, lese ich keine Seite mehr, — dann machst du dir noch ein Buch kaufen.“

Diese fürchterliche Drohung veranlaßte mich zu heftigsten Abzügen und dem heftigsten Reden, mich völlig taub und stumm — nein, natürlich nur stumm zu verhalten. Willibald las weiter:

— Die dritte Morgenblende, aber die Geländer der Spieler zeigten nicht die geringste Spur von Ermüdung. Die beiden Herren waren ihrer Leidenschaft, Baron Bonasch hielt die Bank vor ihm hatte sich ein haarlanger Heulen rauchender Banknoten aufgeräumt. Graf Bodendorf, der ihm gegenüber saß, hatte den Boden nicht ins Auge gefaßt. Sie spielten nicht mehr als ausfallenden Geld. Baron Bonasch äußerte er mit Betonung: „Baron Bonasch sprang auf, so heilig, daß kein Gefährte umfiel und den ebenen Anfall über den Tisch ließ.“

„Zweifellos ist die Ehrlichkeit meines Spieles an“, rief er mit heftiger Stimme. „Ich bin ein Schürler!“ Graf Bodendorf erhob sich mit schmerzlichen Augen, aber er sah auf den verhassten Boden nieder, hielten seine Hände nicht zurück. Mit heftigem Kopfschütteln trat Baron Bonasch aus dem Zimmer. In drei Stunden waren wir abgerechnet, führte er dem Grafen an einer von uns saß mit seinem Vater.

Graf Bodendorf beorderte sein elegantes Kupon und begab sich nach Hause, wo er in liebergerader Weise die letzten Angelegenheiten ordnete. Demnach seinen letzten Ruf auf die arme Stille seiner schmerzlichen schmerzlichen Gaitin und seines noch kleinen Kindes. Welche ich auch wiederholen? Der Mann schmerzlich über die bereits hartnäckigen der Verhängnisvollerung häufig fehl. Und dann fanden sich die beiden Gegner gegenüber, jeder die Waffe in der lieblichsten Reden. Der Unparteiliche kommandierte: Eins, zwei —

„Gewissen haben ich die beiden Missetaten am Abendstunde niederzulegen, bis man ihrer Dienstleistungen bedürfen hätte. Ja, ja“, begann der Missetäter nun, „unter edler Beruf läßt uns oft zu Zeugen erdienter Trauernde werden. Da habe ich neulich etwas ganz Wertwürdiges erlebt, Herr Kollege. Willen in der Nacht wurde ich von einem Schwärzler gerufen. Es war ein Greis von edlem Aussehen, in dessen Antlitz sich die Spuren vergangener Leiden geprägt hatten. Sofort erkannte ich, daß keine Hilfe möglich war. Der Greis machte mir diesen Gedanken vom Gehirne lösen. Mit erschütterter Stimme sprach er: „Ich weiß, daß ich sterben muß. Herr Sammler, aber ich bin der Welt noch ein Geheimnis schuldig. Balle Sie mich Ihnen eine Geschichte erzählen, die den Titel tragen könnte:

Der Fluch des Geldes.

Es mag nun wohl etwa fünfzig Jahre her sein, daß in das bedeutende Erzpriesterthum Michael Zeman zu Breslau ein junger Mann eintrat, dem seine Gaben schon durch die ihm anvertrauten Beträge verprochen. Der junge Mann — wir wollen ihn Gottlieb Hoffmann nennen — erwarb sich bald das volle Vertrauen seines Prinzipals. Da sah die Welt in sein Herz ein. Er lernte ein neues Mächtig und wußte es Anzucht an — auf einem kalte kennen. Garbe erwiderte Gottlieb's ärtliche Reizung. Jeder war an eine Verbindung noch lange nicht zu denken, denn Hantke war arm und Gottlieb's Gehalt nicht zu gering. Hätte ich nur die Mittel, zu investieren, dachte er, in kurzer könnte ich mir ein Vermögen erwerben und die Heißgier zum Altar führen. — Da mußte Michael Zeman auf der Wachen nach Karlsbad reisen. Den schließlichen zum Geldmarkt ließ er in Gottlieb's Händen. Das ist ein Wirt des Schicksals, sagte ich Gottlieb. Ich weiß eine höhere Spekulation; es ist keine Unschicklichkeit, wenn ich das Geld dazu aus Zeman's Geldmarkt nehme; denn ich erweise mich als ein Mann, der mit Zins und Zinseszins wieder in den Schrank gelegt. — Du solltest nicht leibhaftig die Liebe! Es war eine finstere Nacht, als Gottlieb Hoffmann beim düsteren Schein einer Kerze den Geldmarkt öffnete. Seine Hände zitterten, als er das kleine, schmale, alte Buch öffnete. Da, gerade im Begriff das Geld in seine Tasche zu stecken, fiel sein Blick auf einige vergilbte Blätter, die mit einer altmodischen, höflichen Handschrift bedeckt waren. Er begann zu lesen:

Die seltsame Geschichte des Robert Hallfax.

Gegen den Willen seines Vaters, aber wohlwollenderen Mutes und trotz der Tränen seiner Mutter war Robert Hallfax zur See gegangen und hatte Dienst genommen an Bord des Schoners „Manitou“, der an einem frühen Frühlingmorgen die Anker löste und den Hafen von New-York zu seinem Besten, was er das für ein fröhliches Leben als Seemann! Aber des Unglück schloß nicht. Der Donner krachte, Blitze zuckten, haushoch türmten sich die empörten Wogen. Wie Mann waren sie verhängen, und als der Elemente hatten sich verhängen, und als der Sturm das Schiff über den Rand des Meeres hinab zu treiben, in dem Hallfax und der Steuermann Jakob Mielobredt als die einzigen Überlebenden von der Mannschaft des Kanakowad an ein fahrendes Raub hatten sie bei sich. Trotz jenseitiger Einteilung waren diese fargen Lebensmittel am dritten Tage erschöpft. Von Tage waren ihnen verpackt, und nirgends wollte sich Land zeigen. Ein rettendes Segel zeigen. Im Nummer der Meeresflut, vor Hamner dem Wohnen nah lagen Robert Hallfax und Jakob Mielobredt einander gegenüber. Mit kumpfer Stimme sprach der Steuermann: Es hilft nichts, mein Junge, einer von uns muß sterben, damit der andere eine Seilung aus dem Meer retten kann. Ich weiß eines Besseren. Jeder von uns muß dem anderen eine Geschichte erzählen, und wenn es gelingt, den anderen zu Tode zu rühren, der bleibe am Leben.“

Der rätselhafte Fremde.

In einem schönen Sommergarte wurden die Bewohner des freundlichen Dorfes Berrich am Starnberger See in nicht geringe Aufregung versetzt durch das Erscheinen eines gar seltsamen Gestalt. Es war ein Mann von fast übermenschlicher Größe der in haarlanger Gewandung durch das Dorf kröcht und an die Tür des Gemeindevorstanders klopfte. Der Fremde hatte reiches, tief in den Boden fallendes Haar, aber — ein Wunder! — es war von jener Farbe, die man Berliner Blau nennt. Sein Mund war ungewöhnlich, fast von Gelblich eines kleinen Kindes; auch hatte der Mann nur ein einziges Auge, das ihm mitten in der Stirn lag und leuchtig bligte. Auf das donnernde Klagen des Fremden ärmte der Gemeindevorstand die Tür. „Ja, wer bist du?“ rief er. Der Fremde zitterte sich zu gebieterischer Höhe auf. Das will ich Euch gleich sagen. Ich bin nämlich der betannte —

In diesem Augenblick wurde Willibald unterbrochen. Es klopfte in mein Zimmer trat ein Dienstmann, der die Nummer 13 auf seiner Wäsche trug. Er schickte mich Willibald zu und filtrierte ihm etwas ins Ohr. Willibald wurde totenbleich. Er rief sein Manuskript zusammen und sprang auf. „In fünf Minuten bin ich wieder da und werde dir den Schluß vorlesen, der alles ist“, rief er mir zu und verschwand mit dem Dienstmann.

Ich wartete fünf Minuten, aber Willibald kam nicht zurück. Ich wartete eine Stunde, zwei Stunden, den ganzen Tag, aber Willibald erschien nicht, und auch nicht an den folgenden Tagen. Am fünften Tage begab ich mich in Willibald's Wohnung. Da lag keine Haushälterin mit verworrenen Augen und ergräute mir, ihr Herr wäre noch nicht nach Hause gekommen, seitdem er mit seinem Manuskript zu mir gegangen wäre. Das war sehr seltsam. Ich wollte Erkundigungen bei dem Dienstmann Nummer 13 einsehen, aber der Dienstmann erklärte mir, es gäbe gar keinen Dienstmann Nummer 13, denn die Nummer würde von den Dienstmännern aus Überblenden abgelehnt. Das war noch seltsamer.

Am achten Tage aber bekam ich eine Anstaltskarte aus Willibald's Hand. Sie war von Willibald und er schrieb: „Ich kehre bald zurück, um dir den Schluß vorzulesen.“ Ich wartete. Eine Woche später kam eine zweite Anstaltskarte aus Paris; sie enthielt nur die Worte: „Ich komme bald.“ Wieder zwei Monate später erhielt ich eine Karte aus Bonolun, „Gruß, Willibald“, stand darauf und weiter nichts.

Seitdem habe ich nichts mehr von Willibald gehört. Warum, um Himmels willen, ist er auf lo abenteuerliche Reisen gegangen? Was ist nur aus ihm geworden?

Aber das ist nicht meine Hauptfrage. Willibald ist mir köstlich egal, mich quiden ganz andere Fragen. Willen müde ist:

1. Hat Graf Bodendorf damals im Duell gefollet, oder hat er Weib und Kind wiedergefunden?

2. Hat Gottlieb Hoffmann die Banknoten eingeklebt, und was ist daraus geworden?

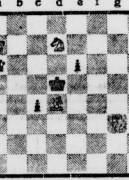
3. Wer taub für den armen Robert Hallfax oder der Steuermann Jakob Mielobredt? Oder wurden beide gerettet?

4. Und schließlich: Wer, zum Donnerwetter, war der rätselhafte Fremde, die einen wahrhaftig maßlos machen können. Wie konnte dieser verdächtige Willibald nur in so unsmünder Art schreiben? So ein Mensch will nun Schriftsteller sein! Mein, ein Schriftsteller darf seine Feder nicht in so empfindlicher Weise quiden. Wenn ein Schriftsteller, das ist meine Meinung, ein Publikum auch nur über die geringste Kleinigkeit im unklaren läßt, so handelt er gemein, niederträchtig, skurril. Ich jedenfalls würde das niemals tun!

Schachaufgabe.

Schachaufgabe Schwarz.

8 7 6 5 4 3 2 1



WeiB zieht und zieht mit dem 3. Zuge matt.

WeiB zieht und zieht mit dem 3. Zuge matt.

Klapphorn.

Zwei Kaufleute gingen durch die Stadt.

Der eine summte: „Ich hab' es leit.“

Das lächelte Gelächte — ich laudiere!

Der andere lachte: Ich inlere!

Grossisten und Detailisten
empfehlen wir unsere reiche Auswahl in:
Arbeiterbekleidung:
Monteur-, Kessel-, Manchester-Anzüge,
Pilot-, Zwirn-, Satin-, Buckakin-, Cord-,
Moleskin-Hosen, lang und Broches,
Büro- und Sommerjoppen aller Art.
Textil-Handels-Ges. m. b. H.
Halle a. S., Leipziger Strasse 35.
Anfertigung von Berufsbekleidung.

Bitte überzeugen Sie sich von der hervorragenden Qualität unserer neuen Marke
ZUBAN
HONVÉD
in eleganter Blechpackung Preis 10 Pf.

Patentanwaltsbüro Sack
Leipzig, Breite 2.

Gustav Hönemann
Fabrikant
von Parkett-Fussböden
und Jalousien jeder Art.
Halle (S.), Sternstr. 6. Tel. 363, 1849.

Bekleidung für junge Herren und Knaben
Überwiegend aus eigener Werkstatt
Jackett-Anzüge Mk. 27, — 33, — 43, 55, — 65, — Sport-Anzüge Mk. 24, — 29, — 35, — 45, — 55, — 65, —
Blusen, Jacken, Norfolk- und Kieker-Anzüge in unübertroffener Auswahl und Preiswürdigkeit.
Leibchenhosen, Kalshosen, Broches, Loden-Joppen, Loden-Mäntel, Windjacks, imprägniert 12 Mk.
ENDEPOLS & LINKER
Halle a. d. S. das führende Bekleidungshaus Gr. Ulrichstr. 19-20

Aus Bismarcks Ahnenland.

Von H. Friedrich, Hettstedt (Südharz).

Zust vor hundert Jahren (1816 bis 1869) residierte in Weisburg-Gallenstein Ludwig von der Affeburg, nachmals als Graf Ludwig I. der erste Graf von der Affeburg-Gallenstein. Dieser „originelle, vielseitige Mann, mit reichen Mitteln versehen, von Genuß und Freude an Altertümern befeuert“, ließ auch die alte Burg droben überm Seeufer in würdevollen Stand setzen, so daß sie in den Jahren seiner Ständeherrschaft oft genug erleuchtete und höchste Gäste beherbergte. Zu denen gehörte auch Bismarck. Darüber ist uns an Mitteilungen gar vielerlei erhalten.

Daß der Affeburg-Gallensteiner Ludwig I. zu Bismarck in Weisburg trat, hatte seinen Grund darin, daß Graf Ludwig in lebendigem Zusammenhang mit den politischen Geschehnissen seiner Zeit stand, auch war er als Majoratsherr im preussischen Fürstentum Salzbach Kammerherr und als Coergermeister in englischer Verbindung mit seinem König.

Über schon des Bismarck Vorfahr und Mann der Offizierswelt war, spannen sich Fäden zwischen Schöpfung und dem Gallenstein. Und das, weil eine Weisburgerin Bismarcks Stammutter war, Beria von Bismarck (* 1582), geb. von der Affeburg. Deren Vater, Augustus I. (1545 bis 1604), Herr auf Anspurt in Kreife Wangelben, war 1575 durch Erbfall in den Besitz der Herrschaft Gallenstein gekommen und hatte hohe Verdienste um die bauliche Ausgestaltung des Gallenstein. Unter anderem erbaute er 1601 den achtseitigen Treppenturm, durch den man heute vom Hof aus die Burg betritt und an welchem sein und seiner beiden Gattinnen Wappen an ihm erinnert. Sein jüngstes Kind aus keiner (fünftens) Ehe mit Anna von Alvensleben war Beria, die sich 1607 mit Valentin von Bismarck-Schönhausen verheiratete. Die Ahnenreihe von ihr bis zu Bismarck möge hier Platz finden.

- Salentin von Bismarck
1580, † 1630
- Berisa v. d. Affeburg-Gallenstein
- Danmianer Knaut (I.) von Bismarck
1511, † 1570
- Friederike Sophie von Wittenberg
- Leopold Knaut (II.) von Bismarck
1611, † 1732
- Zoroffen Sophie von Räte
- August Friedrich von Bismarck
1695, † 1742
- Charlotte von Dewig
- Karl Alexander von Bismarck
1727, † 1797
- Christiane Charlotte Gottliche von Schönfeld
- Archibald von Bismarck
1771, † 1845
- Wigelmie Julie Wendt
- Herk Otto von Bismarck
1815 bis 1898

Uns Bismarcks Lebensgeschichte wissen wir nun, welche Bedeutung für ihn die Harzreise im

Missfarbene Zähne

entstehen d. schädliche Anst. Ueber Mundgeruch wirkt abföhend. Beide Uebel werden in vollkommen unbeschädigter Weise beseitigt durch d. neu. Zahnpaste Chlorodont 98

Sommer 1846 haben sollte: sie führte ihn mit Johanna von Buttamer zusammen, die er im Frühling 1845 kennengelernt hatte und die ihm Marij von Brandenburg, dessen Frau Marie und einigen anderen Bekannten „mit von der Partie war“.

Johanna von Buttamer schrieb vom Gallenstein am 3. August 1846 jenen begeisterten Brief, der uns oben liest, welches Ergebnis brachte der Aufenthalt auf dem Gallenstein für sie und Bismarck war.

„Meine einzige Mutter, welche Tage habe ich erlebt, welche einzigen, ewig unergreiflichen Stunden... Abends saßen wir bis 10 Uhr unter hohen Linden auf der schönsten Stelle des Schlosses auf einander gesellen und lächeln in den Händen, der einen Kranz von grauen Weizen, um sich verjüngt hatte, die hin und wieder durch plötzliche Blitze erhellt wurden. Wir hörten die Gellen schreien und tief unten das schneeige Wild an den Bächen fließen. Es war so still, so still und mundervoll, Marie und ich so aufgeregt, daß wir an kein Schloß denken und sprechen und schreiben bis tief in die Nacht hinein. — Gute Nacht, meine Mutter.“

Die Erinnerungen an die Tage auf dem Gallenstein sind allezeit lebendig geblieben in den Herzen der beiden Menschen, Otto und Johanna von Bismarck, und ziehen sich auch durch Bismarcks Briefe, die uns ja zum größten Teile zugänglich sind (siehe Bismarcks Briefe an seine Braut und Gerlin, Gattliche Sandbüchlein). So erwähnt Bismarck die Harzreise 1847 in einem Briefe aus Magdeburg, wo er einen Besuch in Erziehlen schildert:

„... die Mühsal auf dem blauen Seez mit all seinen Erinnerungen nicht zu vergehen.“

1848/49 scheinen Bismarck und Graf Ludwig in besonders regen Gedankenaustausch gestanden zu haben, denn Ludwig spielte als Kandidat für die erste Kammer eine politische Rolle und Bismarck scheint ihm Berater gewesen zu sein. In Graf Ludwigs Nachlaß wurde eine auf geschriebenen Bogen von Bismarck selbst geschriebene Denkschrift von 1849 gefunden, die, wie es scheint, dem Könige vorgelegt werden sollte (nach Trippenbach in der „Affeburger Familien-Geschichte“). Wir wissen, daß Bismarck am 5. Februar 1849 Mitglied der zweiten Kammer wurde und damit ins parlamentarische politische Leben eintrat. Und darin, von Anfang an äußerst tätig, verhielt. So erklärt es sich, daß er einer Einladung nach dem Gallenstein nicht Folge leisten konnte:

„Zum Tien (Oktober 1849) und die folgenden Tage bin ich zur Hofjagd nach dem Gallenstein eingeladen. Ich sollte zwar recht gern einen Ritt in den Wäldern, die wir mit Marie vom Wand beleuchtet sahen an jenem Abend, aber...“

1851 bestanden für Bismarck begründete Aussichten, im Harz eine Wirkungsstätte zu finden, nicht auf dem Gallenstein, wohl aber in Walsleben als der zweiten Hauptstadt Anhalt-Bezirks; Herzogin Friederike hatte sich an den König von Preußen gewandt, ihren Land einen höheren Beamten als Minister zu überlassen. Für diese Stellung war zeitweise Bismarck in Aussicht genommen, denn er schreibt am 20. Januar 1851 an Sophanna:

„Sonntags 6 Uhr auf, 7 zu Affeburg, wegen Befehung des Ministeriums in Weisburg (war sie mir angeboten), bis 9 Uhr verabschiedet...“

Ich habe die Sache in Weisburg bisher nicht besprochen, sondern Gott überlassen; jetzt ist die Entscheidung angedrungen; der Herzog ist Bismarck und der Minister Herzog. Wenn der König es von mir fordert, so gehe ich hin, sonst nicht. Am ehesten wäre es natürlich auch, da die Sache voraussichtlich länger dauern würde, frühzeitig zu gehen, nur mit dem Einverständnis davon, sonst nicht mehr.“

Affeburg als Freund Bismarcks einreichte und als Nachbar des Gallenstein Herzogshauses hat hier offenbar eine Vermittlerrolle gespielt. Denn noch jenseits sich der Plan. Bismarck schreibt zwei Tage später:

„Nach Weisburg gehe ich nicht, der König wollte zwar, die Minister aber nicht, weil sie nicht in der Kammer nicht möglich können, wie sie liegen, und gegen sie ist es nicht durchzuführen. Es wäre recht hübsch dort, als unabhängiger Herzog und nicht am Harz mit Wittorshöhe und das ganze Seitetal zu regieren, in Walsleben wohnend.“

Uns will scheinen, als habe Bismarck selbst bestimmt mit einer Überleitung nach Gallenstein gerechnet, wenn anders jene Schrift nach dem Harz nicht aus noch aus einem Briefe vom 10. Februar 1851 zu erklären wäre. Dort schreibt er:

„Ich habe die eine fixe Idee, die mich in allem Gerichte verfolgt, in einem ganz eigenen, tiefen Gedächtnis im warmen Sommer, nicht am Harz mit dem Kopf auf Deinem Schoß zu liegen, und über mich durch den Dampf der Cigarre und die grünen Büschenwipfel den blauen Himmel anzusehen und von Dir angesehen und geist zu werden, und so sehr lange gar nichts zu thun. Wann wird das einmal werden? im Selbsthaft oder wo?“

Aber so lebendig die Sehnsucht nach dem Harz in Bismarck allezeit gewesen sein mag, nicht einmal zu einer Reise dorthin ließ sich Zeit gewinnen. Und erst zu Anfang des Jahres 1867 wollte er wieder nach so langer Zeit zu Gatte bei Graf Ludwig in Weisburg, und ist anzunehmen, auch auf dem Gallenstein, wo zu jener Zeit der Graf Ludwig II. mit seiner jungen Frau wohnte. Lieber dem Aufenthalt in Weisburg 1867 ist neuerdings eine eingehende Schilderung der Heftigkeit bekannt geworden, und zwar in dem teilschönen Buche Wilhelm von Kugelgens „Bismarckserinnerungen des Alten Mannes“ (bei K. F. Koehler in Leipzig erschienen). Was Kugelgens darüber schreibt, möge hier folgen:

„Schätzell (das ist der anhalt. -bernburgische Minister) ist jetzt, ebenso wie mein Adolph, mit Bismarck zwei Tage in Weisburg bei Graf Affeburg zusammen gewesen. Schon Adolph hatte mir erzählt, daß Bismarck Schätzell gleich beim Empfang in beide Hände entgegengegriffen und ihn sehr angezeichnet habe. Nach 21 Uhr hat sich Bismarck mit ihm und einem Schätzell befreundeten Grafen Wittenleben in ein Nebenzimmer zurückgezogen und da beiden Herren in unbelogter Offenheit die interessantesten Mitteilungen gemacht. Schätzell sagte mir, er habe in seinem Leben mit manchem großen Herrn gesprochen, nie aber einen solchen Eindruck von Majestät, Macht und Größe empfangen; so etwa denke er sich Karl den Großen. Bei vollkommener persönlicher Befriedigung, ganz schlicht und einfach, ohne jede Großmäuligkeit, habe sich doch in jeder von Bismarcks Worten das ruhige und feste Bewußtsein ausgesprochen, daß im gegenwärtigen Augenblick in keiner Hand die Fäden liegen. Seine Rede sei stets so scharf aufzufassen, seine Worte so bezeichnend gewesen, daß jeder Gegenstand, den das Gespräch berührte, im Augenblick hell und überaus deutlich geworden...“

immer treffe er den Nagel auf den Kopf. Schätzell hatte das Gefühl, einem geistigen Riesen gegenüber zu stehen, der ganz friedlich und unheimlich in allem, was er tat, auf seiner eigenen Kraft ruht — mögen sie schäumen, tabaklagen und sich stellen, wie sie wollen, die Feinde von unten und von oben, er weiß doch, daß sie zum mildein, was er will.“

Schätzell ist so offen und vertraulich gegen mich, daß ich ihm den ganzen Inhalt des Gesprächs hätte abfragen können, doch möchte ich das nicht tun und begnüge mich gern mit dem, was er von selbst fallen ließ. Geacht hat ich freilich, doch erhalte ich erst jetzt mit Bestimmtheit, wie die schwierigste Epochen, die der große Mann zu bekämpfen hat, keineswegs von unten kommt. Dann wurde bestätigt, daß während der Friedensverhandlungen zu Wilsdorf der Kaiser Napoleon ebenfalls allerdings Absichten, den Saarbrunn und Wilschellen mit Mainz für sich verlangt hat. Da hat Bismarck dem Benetti ganz kurz erwidert: wenn danach ein Wort verlorste, so standen binnen acht Tagen 200 000 Preußen schlagfertig auf dem linken Rheinufer. Die Forderung ist zwar allerdings nicht wiederholt worden; wenn aber ein Krieg in Frankreich ausbräche, würde die große Unglück gewesen wäre, vermieden werden sollte, so dürfte Napoleon nicht weiter gehen wollen, und man müßte sich mit der Mainzer Grenze begnügen, obgleich dieser Forderung unerbittlich auch wieder die größten Schwertgelehrten entgegenstanden, die von der Art waren, daß sie dem Höggeheimnis anzuvertrauen sind. Es gehört ein Gefühl wie Bismarck dazu, um die fortwährende Sicherheit von oben und von unten gleichmäßig zu paralysieren.“

Wie immer Gesundheit scheint es übrigens doch nicht so schlimm zu haben, wenigstens hat er in Weisburg die Jagden mitgemacht, auch bei Tisch eine gute Klinge geschlagen und soll sehr wohl und itzrauf ausgesehen haben. Schätzell hatte ihm bei seinem letzten Aufenthalt in Berlin vor etwa vier Wochen durch einen Herrn von Bodelschwingh sagen lassen, er leide offenbar an Nervenreizung und müßte die letzten Bismarcks (die er den ganzen Tag schmauchte) weglassen, ohne jedoch zu glauben, daß Bodelschwingh das ausrichten werde. Als nun in Weisburg nach Tisch Bismarck präsentiert wurden, reiferste Bismarck mit den Worten: „Ich rauche nicht! — Hat Ihnen das der Herr verbotnen?“ fragte Schätzell. „O nein, aber Sie haben es mir ja durch Bodelschwingh sagen lassen. Ich rauche jedoch nicht mehr als zwei leichte Cigaretten täglich, was mir ausgezeichnet bekommt.“ Der arme Bismarck! Sein einziges Vergnügen und das einzige, was ihm seine höhere Arbeit erträglich macht! Ich hoffe aber, er fängt wieder an, sobald nur erst das Norddeutsche Parlament abgeloopert sein und er mehr Ruhe bekommen wird.“

Soweit Kugelgens über diesen Aufenthalt Bismarcks in Weisburg-Gallenstein, der auch der letzte gewesen sein wird. Ludwig I. starb 1869, den Bismarck in einem Befeelschreiben an die Witwe seinen „langjährigen Freund“ nannte. In der Folge wurde Bismarck mehr und mehr in seine Lebensarbeit hinein, und seine täglich bemessene Erholungszeit verlebte er zumeist bei den Seinen.

Waldmehl gegen **Husten**

Frühjahrs-angebote

Wäsche-Neuheiten eigene Anfertigung Bubi-Nachthemden 11 ²⁵ prima Wäschebatist mit Dassel und Schleife 8 ²⁵ Prinzessröcke prima Wäschebatist mit reicher Fohlsaumgarnitur	Wäsche-Neuheiten eigene Anfertigung Seidenbatist-Garnitur 18 ⁰⁰ Bemö und Beinkleid, elegant mit Valenciennne- und Klöppelspitze garniert Opal-Garnitur 19 ⁰⁰ Bemö und Beinkleid, mit reicher Valenciennne-Garnierung	Wäsche-Neuheiten eigene Anfertigung Vollvolle-Garnitur 13 ⁷⁵ Bemö und Beinkleid mit Fohlsaum, in farbig 9 ⁷⁵ Vollvolle-Hemd 9 ⁷⁵ mit Fohlsaum und Spitze, in farbig	Gute Qualitäten - Grosse Auswahl Billige Preise Blusen-Schürzen 2 ⁷⁵ gestreift, Leinen 3.10 Haus-Schürzen 1 ⁷⁵ gestreift, Leinen 2.75 Dirndl-Schürzen 3 ²⁵ gestreift, Leinen 3.85 Knaben-Schürzen 1 ²⁵ gestreift, Leinen 1.65 Mädchen-Schürzen 2 ⁶⁰ bunt, Satin, Hängeform 3.00 Mädchen-Schürzen 2 ³⁰ bunt, Satin, Reformschnitt 3.25	Sport-Kostüm 33 ⁰⁰ Donegal, ganz auf Serge gefüttert, 4 Taschen und Gürtel Covercoat-Mäntel 14 ⁵⁰ abgesteppt, mit Gürtel, zum Binden Cheviot 3 ⁷⁵ 130 breit, reine Wolle Kostüme 3 ⁵⁰ 130 breit, in vielen Farbstellungen
--	--	--	--	--

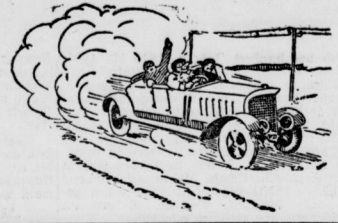
Alemichel
Halle Marktplatz Ecke Kleinschmieden



Sind's die Reifen, geh zu Meye



Dampf-Vulkanisier-Anstalt
Gebr. Meye
 Halle (Saale) • Merseburger Straße 106 • Fernruf 6124
 Großes Lager in Autobereifungen
 Continental - Excelsior - Dunlop



Spiralbohrer
 liefert weit unter Tagespreis ab Lager in
 Ia Qualität
 Otto Krosch,
 Galle, Schillerstr. 33,
 Telefon 2526.

**Nochzeits- und
 Palastgeschenke**
 in Gold und Silber
 in grosser Auswahl
 zu billigen Preisen
 erhältlich

Rich. Voss
 Kgl. Gold- u. Juwelen
 Fabrik.

Elektr. Betrieb für
 Vergold- u. Versilb.
 Leipziger Strasse
 im alten Rathaus.

Mesaphal & Co.

G. m. b. H. Baugeschäft
 Beton- und Eisenbetonbau // Landwirtschaftliche Bauten
 Industriebauten / Schornsteinbau / Kesseleinmauerungen

Landwehrstraße 9 Halle (Saale) Fernsprecher 1288

Empfehle Grochlitzer Gurkenkerne

hochkeimfähig, mittellange
 volltragende

Kilo 90 M. per Nachnahme

W. Schwelensberg

Nienburg (Saale) :: Fernruf 65

Achtung! Preisabbau!

Offertiere bis 10%, unter Katalogpreis in garantiert reiner, sortenreiner Ware und mit ca. 85% Kalkkraft:

	Pfund	4,50 G.-M.
echtes Zitroner Zwiebelmehl	1,50	•
Hasenfalser Karottensamen m. B.	2,50	•
„ gelbe Leberbäume „ m. B.	1,50	•
„ „ „ m. B.	2,00	•
Erdbeeren, allerwärts innereiche Treib-	2,50	•
Frucht-Beeren, rote Türken	2,00	•
weiße Türkis	2,00	•
Markenbienen Senator zum Grünflüchten, sehr	35,00	•
reich tragend		

echte Grochlitzer Gurkenkerne, mittellange, volltragende,
 und alle anderen Samenreizen, alles in prima Ware,
 W. Schwelensberg, Nienburg (S.), Fernruf 65

Bei grösseren Posten Preisermässigung.

Landcredit - Bank Sachsen - Anhalt

Aktiengesellschaft
 Reichsbankgirokonto **Halle (S.)** Fernsprecher:
 Postcheckk.: Leipzig 6518 8538, 8548, 9045, 9046
 Magdeburger Straße 3 und 4

Filialen in:
 Beetzendorf — Eisleben — Heiligenstadt
 Magdeburg — Salzwedel — Stendal
 Agentur in Schwittersdorf

Bankmäßige Geschäfte jeder Art

Nähere Auskunft wird gern erteilt



Dauerwäsche, Marke „Schatz“
 ist unerreicht!
 Größte Formen-Auswahl, Platz
 Extra-Auferligungen sofort
 Krageneinlagen
 Krautwatten • Hosenträger
 Halbbüchse
 Dauerwäsche-Industrie
 D. C. Schatz
 Ob. Steinstr. 26 u. Friedrichsplatz
 Auf Firma u. Namenszeich. genau acht.

Hugo Stinnes-Riebeck Montan- und Oelwerke

Aktiengesellschaft
HALLE a. S.

Kohlenerzeugnisse:

Das „gute“ Riebeck-Brikett



Rohkohlen — Nasspresssteine
 Grudekoks „Das ewige Feuer“

Vertrieb durch:
 Brikett-Vertrieb Erfurt G. m. b. H., Erfurt
 Brikett-Vertrieb Nordhausen G. m. b. H., Nordhausen
 Grudekoksvertrieb der A. Riebeck'schen Montanwerke
 G. m. b. H., Halle a. S.
 Kohlenhandels-Gesellschaft Riebeck m. b. H., Halle
 Riebeck-Meuselwitz Kohlenhandels-Gesellschaft m. b. H.,
 Leipzig

Chemische Erzeugnisse:

Hart- und Weichparaffin
 Paraffinschuppen, Paraffinkerzen aller Art
 Wachskompositionskerzen
MINERALÖLE:
 Hallenser Paraffinöle
 (Solaröl, Gelböl, Putzöl, Rotöl, Gasöl, Treiböl, schweres Paraffinöl)
 Braunkohlenteerbenzin
 Schmierfette, Schmieröle, Wagenachsenöle
 Fresol (für Desinfektion und Holztränkung)
 Braunkohlenteerkoks
 Montanwachs, roh und gereinigt
 (Ersatz für Carnaubawachs, Japanwachs und andere Wachse)
 Montanpitch, Kabelwachs
 Vertrieb durch:
Hugo Stinnes-Riebeck Oel-Handels-Gesellschaft
 mit beschränkter Haftung
 Berlin W. 57, Potsdamerstr. 75
 Drahtanschrift: Stinnesöl Berlin, Fernspr.: Amt Stephan Nr. 1060-1061